

Predigt über 2. Kor 1,3-7 am 27.3.22 RS/TK, Lätare

Liebe Gemeinde,

Vielmehr als nur ein Quantum Trost wird uns heute zugesprochen. Zehnmal in wenigen Sätzen spricht Paulus vom Trost, in den ersten Versen des zweiten Korintherbriefes, dem heutigen Predigtwort. Überfließender, unerschöpflicher, für alle ausreichender Trost.

*Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus,
der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes,
der uns tröstet in aller unserer Trübsal,
damit wir auch trösten können, die in allerlei Trübsal sind,
mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott.
Denn wie die Leiden Christi reichlich über uns kommen,
so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus.
Haben wir aber Trübsal, so geschieht es euch zu Trost und Heil.
Haben wir Trost, so geschieht es zu eurem Trost,
der sich wirksam erweist,
wenn ihr mit Geduld dieselben Leiden ertragt, die auch wir leiden.
Und unsre Hoffnung steht fest für euch, weil wir wissen:
wie ihr an den Leiden teilhabt,
so werdet ihr auch am Trost teilhaben.*

Der Trost von dem so überfließend zu sprechen ist, der hat ein Gegenüber: das überbordende Leid in dieser Welt. Drangsal ist das paulinische Wort dafür.

Mag es im eigenen Leben gerade aussehen wie es will,

Im Blick auf die Welt ist es offenkundig: sie braucht den Trost dringend nötig ist, der so überschwänglich verheißen ist.

Und manchmal brauche ich ihn selbst.

Mag sein: da ist ein großer alter Kummer, der nicht heilen will.

Oder eine Aufgabe ist da, die eigentlich zu groß ist.

Und nicht zuletzt: auch das betroffen sein durch Leiden anderer, ein Mitleiden aus tiefem Mitgefühl heraus, ist ein eigen erlebtes Leiden. Helfen wollen und doch nichts tun können, daran kann man verzweifeln.

Was tröstet?

Echter Trost ist nicht leicht zu haben.

Hilft die Lieblingsschokolade?

Sich mit einer Decke über dem Kopf in die Sofaecke kriechen?

Die beste Freundin anrufen?

Waldlauf?

Es ist auch nicht für jeden Menschen dasselbe tröstlich.

Nicht alles, was als Trost angeboten wird, hilft.

Das sprichwörtliche Trostpflaster ist Inbegriff von allem, was Trost vermitteln will und doch nicht den Schaden heilen kann.

Was tröstet wirklich?

Mit diesem 10-fach immer wieder anders in den Text verknüpften Wort Trost webt Paulus ein Netz aus Worten. Ein Netz kann auffangen, tragen. Das kennen wir aus unserem Alltag. Und wir kennen ein ganz besonderes Netz. Wir sprechen vom Beziehungsnetz. Mit Menschen die mir vertraut sind, mit denen ich durch eine Beziehung verbunden bin, bin ich vernetzt. Das Beziehungsnetz trägt und hält mich in der Verzweiflung. Verbunden sein, das tröstet.

Ein Bild des Trostes, das sind zwei Menschen die einander in den Armen halten, das ist ein Kind das in den Armen des Vaters oder der Mutter liegt, das sind Angehörige, die sich am Grab aneinander festhalten.

Trost kann auch ein Wort sein, das zugesprochen wird, weil es Worte gibt, die man sich nicht selber sagen kann. *„Sei getrost und unverzagt, lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht. Denn Gott ist mit dir.“*

Und mit den Worten ist es dann so: wenn sie einem nicht einfallen, dann lässt man sie weg. Gemeinsames Schweigen ist allemal besser als Sprüche, die nichts kosten.

Die eigene Hilflosigkeit auszuhalten ist der Mut, der von Tröstern gefordert ist. Und das sich einlassen auf den anderen, sich von seinem Leiden nicht abschrecken lassen.

Das heißt es sich sprichwörtlich zu Hiob in den Staub zu setzen und das Leid mit aushalten.

Wir könnten tatsächlich eine Trostgemeinschaft sein.

Dann wäre es ungefähr so, wie Franz Rosenzweig in einem Brief an seine kleine Schwester geschrieben hat, vor fast 100 Jahren:

Weißt du, dass es dir gar nicht leid zu tun braucht, dass du nicht selbst die Kraft hattest, „dir die Wahrheit mal richtig zu sagen, dir zu helfen“? Denn kein Mensch hat diese Kraft. Kein Mensch kann sich selber helfen. Die Welt ist zwar voller Leute, die sich das einreden, aber es gelingt ihnen allen so wenig, wie Münchhausen gelang, sich an seinem eigenen Schopf aus dem Sumpf zu ziehen. Jeder kann nur den anderen, der ihm gerade zunächst im Sumpf steckt, beim Schopf fassen. Dies ist der „Nächste“, von dem die Bibel redet. Und das Wunderbare dabei ist nur, dass jeder selbst im Sumpfe steckt und trotzdem kann er den Nächsten herausziehen oder vielmehr vor dem Versinken bewahren. Boden unter den Füßen hat keiner, jeder wird nur gehalten von den „nächsten“ Händen, die ihn beim Schopfe packen, und so hält einer den anderen und oft, ja meist ganz natürlich (denn sie sind ja gegenseitige „Nächste“) beide sich gegenseitig. Diese ganze mechanisch unmögliche Halterei ist dann freilich erst möglich dadurch, dass die große Hand von oben alle diese haltenden Menschenhände selber bei den Handgelenken hält. Von ihr her und nicht von irgendeinem gar nicht vorhandenen „Boden unter den Füßen“ kommt allen diesen Menschen die Kraft zu halten und zu helfen.“

Die große Hand von oben die gehört auf jeden Fall dann doch dazu. Die brauchen wir. Von Mensch zu Mensch alleine funktioniert Trost nicht.

Paulus selbst findet Trost in der Beziehung zu Gott. Er sieht sich durch sein Leiden mit Jesu Christus verbunden und das tröstet ihn. Das Leiden Christi ist ihm eine Stütze des Verstehens für das eigene Leid.

Das Leiden Christi ist unverschuldet, es ist weder eine Strafe noch eine Prüfung. Es ist schwer. Das ist eine ganz menschliche Erfahrung. Auch wir erleben Leid, auch unverschuldetes Leid, auch Leid, das keine Prüfung ist. Und es kann sehr schwer sein.

Aber das ist das Besondere am Leiden Jesu: Es ist überwunden – für uns alle. Jesus ist auferstanden von Toten – für uns alle.

Paulus sagt von sich selbst: die Leiden Christi sind über mich gekommen. An die Gemeinde schreibt er: wie ihr an den Leiden teilhabt, so werdet ihr auch am Trost teilhaben.

Von Christus sich getröstet fühlen.

Paulus konnte das. Wir können das einüben.

„Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“

Das ist die erste Frage aus dem Heidelberger Katechismus, einer Bekenntnisschrift der reformierten Kirche. Aufgebaut in Frage und Antwort so wie der Lutherische Kleine Katechismus. Und das ist die Antwort:

„Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre.“

Sooft unser Lebensmut mit Christus gekreuzigt und begraben wird, sooft wird er durch Gottes Macht mit ihm auferweckt. Christus, dieser einzige und ausreichende und unerschöpfliche Trost braucht nur erinnert und angebetet werden.

Mitten im Leiden ist Jesus da.

Der Sonntag Lätare liegt in der Mitte der Passionszeit. Das Kirchenjahr zeigt uns den Weg, den Gott mit uns geht. Das Wochenlied hat es in unübertroffener Klarheit zur Sprache und zum Klingen gebracht: *Weicht, ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein. Denen, die Gott lieben, muss auch ihr Betrübten lauter Freude sein. Duld ich schon hier Spott und Hohn, dennoch bleibst du auch im Leide, Jesu meine Freude. (EG 396,6)*

Amen